

Aus Leidenschaft.

Novell von Reinhold Grimm.

(16. Fortsetzung.)

Seine Stimme war unruhig geworden. Die harte innere Bewegung, die während des ganzen Gesprächs im Klang seiner Rede zu Tage getreten war, machte ihm die Kehle zusammenzucken. Hoffungslos, ganz überwältigt von der schrecklichen Entscheidung, die sie da hatte machen müssen, stand die halb unfreiwillige Portierin im Nebenzimmer. Er also — er war jener Graf Dornegg, der ihm Verlobten so überaus mitteilhaft hatte! Und sie hatte ohne Zweifel ein schmerzliches Unrecht begangen damit, daß sie ihm freundlich begegnete. Denn es war ja ihre Pflicht, ihn zu hoffen — keinen Menschen auf Erden mußte sie so sehr verabscheuen als ihn. Und wenn es ihr nicht gelang, wenn es ihr trotz des Vernehmens unmöglich war, etwas von ihm zu hören und sich in ihrem Herzen aufzubringen — beging sie dann nicht geradezu einen Verstoß an dem, den er zu Grunde gerichtet hatte und dem sie nachher sollte für alle Ewigkeit? Nach ergründeter die nicht die ganze Bedeutung des Briefes, der sich da plötzlich in ihrer Seele aufbaute, aber sie fühlte, daß mit einemmal ein großer Unglück über sie gekommen sei. Die Tränen flogen ihr heiß in die Augen, und sie wünschte sich fort, nicht nur aus der Nähe des Mannes, den sie niemals würde haßten können, sondern weil, wie aus diesem ganzen Kreis — von ihrem Verlobten, von ihrer Schwester, von allen, die ihr bisher lieb und teuer gewesen waren! Von dem, was noch weiter hinter der angelegten Tür gesprochen wurde, hatte sie für eine geraume Weile nichts mehr gehört. Ihre Erschütterung war eine viel zu gewaltige gewesen, und es war, als sei ihr minutenlang alles Empfindungsvermögen für äußere Eindrücke verloren gegangen. Allmählich aber vernahm sie wieder den Klang der lebenden Stimmen und unterschied auch die Worte, die da gesprochen wurden.

„Ich gebe zu, mein lieber Junge“, sagte Herr von Giffa, „daß die Situation für Dich ein bißchen unbehaglich ist, und daß ich Dich gebeten haben würde, Deinen Besuch zu verschieben, wenn Du mir ein vorübergehendes Aufsehen hast. Dazu aber, daß Du nun vor der Verlobten herbst die Pflicht ergreiffen müßtest, sehe ich denn doch keinen Anlaß. Es hat ja, soviel ich weiß, gleich nach dem unglücklichen Zwischenfall eine formelle Versöhnung zwischen Euch stattgefunden.“

„Allerdings! Aber wie könnte der Mann, dem ich alles genommen habe, was seinem Leben Wert und Inhalt gegeben, mir in seinem Herzen nicht verzeihen haben? Und wie viel weniger könnte mir die Verzeihen, die ihn liebt!“

Da hatte er es selbst mit klaren Worten ausgesprochen, was Janny in diesen letzten schrecklichen Minuten immer und immer wiederholt hatte. Sie konnte ihm nicht vergeben, sie durfte es nicht — es war ihre heilige Pflicht, ihn zu haßten!

Aber wenn ihr das zu gesungen hätte, so dürfte sie ihn nicht wiedersehen — dessen wußte sie sich jetzt mit voller Gewißheit hin. Und sie wollte ihn auch nicht wiedersehen — nie — nie mehr! Und hätte sie bis an das Ende der Welt fliehen müssen, um ihm auszuweichen. Sie hörte noch, wie Herr von Giffa dem Grafen zuredete, wenigstens bis morgen zu bleiben; aber sie hörte es nur im Entzweiten, denn sie hatte sich mit der Hand einer Person, die sich gerade, und kaum zwei Minuten später, als sie hinter sich den Riegel vor die Tür ihres Zimmers.

„Hörst du denn nicht, was er dir sagt, als eines der Mädchen aus der Kapelle, um sie zum Mittagessen zu bitten. Janny tröneten zwar häufig ihre Tränen, aber sie entschloß sich doch, nicht zu fliehen.“

„Nicht! Sie den Herrschaften meine Entschuldigung an“, sagte sie. „Ich könnte dich nicht entschuldigen, denn ich habe furchtbare Kopfschmerzen und möchte gern ein paar Stunden ganz ungestört bleiben.“

Das Mädchen entfernte sich, aber nach einer kleinen Weile kam Herr von Giffa selbst an die verschlossene Thür. Er war sehr befohlen und ließ sich nur schwer durch die Verschiebung beruhigen, daß es ein gewöhnlicher Migräneanfall sei, der ohne alles Zutun nach kurzer Zeit wieder verschwinden würde. Natürlich bestand er nicht weiter darauf, daß sie zum Speisen herabkäme, sondern wünschte ihr nur im herzlichsten Tone gute Verzeihenung und eine.

Ein paar Stunden lang blieb Janny jetzt wirklich, wie sie es gewünscht hatte, ganz ungestört. Ihre Gemütsstimmung aber wurde durch die Alleinsein wieder nicht gebessert; ihre Sehnsucht nach der Weite wuchs zu einem immer mächtigeren Verlangen, und die Enge ihres Zimmers dünkte sie zuletzt fast unerträglich. Als sie den Fußsack heraufbringen hörte, sprang sie auf und schaute hinter der Gardine verdeckt, hinauf. Sie sah einen davonstehenden Wagen, den sie als die Westländer Halbkarosse erkannte, und unter dem aufgeschlagenen Verdeck, das ihr den vollen Anblick des Darinsitzenden entzog, sah sie so viel von dem Bissel eines grauen Mantels hervorragen, daß sie über die Person des Passagiers nicht wohl mehr im Zweifel sein konnte.

„Gott sei Dank, er ist wieder fort!“ sagte sie. Aber dabei guckte durch ihre junge Seele ein so schmerzliches Weh, wie sie es ähnlich vielleicht nur am Geruch ihres Vaters gefühlt hatte, und noch in demselben Augenblick, da

se dem Himmel war, zur die Verurteilung eines schrecklichen Tuns gebannt hatte, brach sie auf's Neue in Tränen aus.

Aber sie schaute sich ihres Zimmers, und sie wollte hart sein. Nachdem sie sich auf's Neue in Tränen aus, ging sie in den Park hinaus. Sie wußte, daß sie um diese Stunde wieder Herrn von Giffa noch seine Gattin dort antreffen würde, und sie hoffte, durch einen langen Spaziergang das erschütterte Gleichgewicht ihrer Seele völlig wieder herzustellen.

Als an den kleinen, von künstlichen Felspartien umgebenen Forellenteich war sie bereits gekommen. Da glaubte sie hinter sich den Klang eines raschen Schrittes zu vernehmen, und als sie sich umwandte, sah sie sich zu ihrem grenzenlosen Schrecken dem gegenüber, den sie hatte antzusehen wollen und den sie jetzt bereits weit vom Herrenhaus entfernt glaubte hatte.

„Er aber ahnte noch immer nicht, wer sie war. In seinen Augen leuchtete es auf, und es klang sehr freundlich, als er ausrief: „Kannst du mich nicht erkennen, mein gnädiges Fräulein? — Noch einmal soll ich...“

Doch sie ließ ihn nicht antworten. „Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Namen zu nennen, Herr Graf! Ich heiße Janny Dornegg und bin die Verlobte Ihres Vaters, Derbst von Giffa.“

Er prallte zurück. Ihr voriges Erschrecken war sicherlich nicht größer gewesen, als es jetzt das seine war. Schmerzliche Enttäuschung und tiefe Traurigkeit malten sich in seinen Zügen.

„Und ich bin Thilo Dornegg! Aber ich sehe ja, daß Sie es bereits wissen.“ „Herr Graf, Sie müßten es wirklich wissen, denn Sie hatten all Ihre Kraft zusammengebracht, um ihre vermeintliche Pflicht zu erfüllen. Ihr liebes Gesichtchen erschien selbstverständlich mit diesem Ausdruck herber Strenge, der für die anmutigen, weichen Züge ein so unnatürlicher war. Sie hob ihre Augen nicht zu ihm empor; aber nach dem Klang ihrer Worte konnte er nicht zweifeln, daß sie ihn nur darum nicht ansah, weil er ihr dessen unheimlich schien.“

„Ich weiß es erst seit Kurzem, Herr Graf! Wenn mir Ihr Name schon an diesem Vormittag bekannt gewesen wäre, so —“

„So würden Sie mich weniger gütig behandelt haben — ich glaube es wohl! Denn Sie müßten mich ja verabscheuen. Mein Name muß Ihnen ebenso widerwärtig sein wie meine Person!“

Janny erwiderte nichts. Es war ein Schweigen, das nur eine einzige Deutung zuließ. Dem Grafen stieg das Blut in's Gesicht, und die Spitzen seines Schnurrbarts zitterten.

„Nur weil Sie nicht mit mir zusammenstehen wollten, sind Sie von der Tafel fortgegangen, nicht wahr?“ „So war ihr, als griffe eine rohe Hand grausam nach ihrem Herzen. Aber sie wollte handhaben sein, und sie war es.“

„Ja!“ sagte sie, die Augen noch immer hartnäckig auf den Boden gerichtet.

Sie hoffte, daß er jetzt gehen würde. Sie wünschte es mit der ganzen Kraft ihrer Seele, denn lange — das fühlte sie mit voller Gewißheit, würde sie diese entsetzliche Situation nicht ertragen können, ohne sich zu verraten — ohne ihn merken zu lassen, daß es nur eine mühselig gefühlte Wunde war, die sie ihm da zeigte.

Aber er ging nicht; er blieb noch immer, schweigend erst, und dann, indem er mit dem Kommen, vielfach flüsternde Stimme zu sprechen begann:

„Ich will mich nicht verteidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

Aber er meinte, nicht weniger stolz zu sein, als er mich glaubte. Der Versuch, den ich machte, mich mit ihm abzusprechen, scheiterte, und mein Ehrenamt entfiel, das ich durch das Sollen stattdessen habe, bis zur Kampfunfähigkeit eines der

beiden Gegner. Ich will nicht sagen, daß ich mich gefühllos demüßigt hätte. Derbst hat diesem Kampf zu schanden, denn solche Behauptung würde Ihnen vielleicht wie bittere Ironie klingen. Aber daß es mir nicht darum zu tun war, meines Machs sein Leben oder meine Gesundheit zu opfern, das fröhliche Einverständnis, kann ich mit gutem Gewissen behaupten! Eine unglückliche Fehlschüsse!“ sagte der Graf, als er den Arm unterlegt hatte, und mit seinem alten, lebenswichtigen Lächeln reichte er der Hand zur Verabschiedung. Tags darauf mußte ich Mühen verlassen, weil ich in Ihrer Vaterstadt abkommandiert worden war. Und seitdem habe ich nicht mehr von Ihnen gehört, und ich habe auch noch nicht von dem verletzten Arm gehört, der sich wohl wieder hergestellt haben mag, aber die Heilung noch etwas langwierig, aber doch einen völlig normalen Verlauf genommen, und daß auch die noch vorhandene Schädigung in dem verletzten Arm sich bald verlieren werde. Man hielt offenbar absichtlich die Wahrheit vor mir verborgen, und ich habe guten Grund zu vermuten, daß es auf Derbst's Veranlassung so geschah. Ein Zufall erst machte mich mit der wirklichen Lage der Dinge bekannt, und niemand mag erlauben, was ich unter dieser Enttarnung gelitten. Daß ich meinen Abschied genommen und sogleich mit Urlaub das Regiment verlassen hatte, sollte allerdings keine Buße für das Geschehene bedeuten, sondern es war nur eine unabweisliche Folge meiner veränderten Anschauungen. Auch wird es Ihnen vielleicht sehr angenehm sein, zu hören, daß ich mich jetzt im inneren Herzen unglücklich fühle, und daß ich mein Leben durch dieses unglückselige Verhängnis habe als das des armen Derbst. In ein wenig milder aber werden Sie mein Verbrechen nun doch vielleicht ansehen. Seien Sie versichert, daß ich Mittel finden werde, Ihnen die meinigen Anklagen für alle Zukunft zu erlassen. Ich erachte und erbitte von Ihnen nichts anderes als ein einziges, freundliches Wort — nichts als die Gewährung einer schmerzlichen Hoffnung, daß Sie meiner fortan ohne Haß und Geringschätzung gedenken werden!“

Wenn sie jetzt zu ihm aufstehen hätte, wäre es um ihre Festigkeit gefährdet gewesen. Denn es bedurfte ja nur noch des allerfeinsten Luftstoßes, um sie gar täglich aus der Rolle fallen zu lassen, die sie mit wahrhaft heldenmütiger Selbstbeherrschung spielte. Aber sie hatte unterdessen immer auf den nächsten klaren Kiesel vor ihren Füßen — und schwebte. Ihr Herz schlug, daß sie meinte, es müsse es notwendig hören, und auf ihrer Brust lag es so schwer, daß sie kaum noch zu atmen vermochte.

Graf Dornegg wartete geduldig noch eine Minute lang. Dann aber, als das Wort, um das er so innig gebeten hatte, noch immer nicht von ihren Lippen kam, gab er die Hoffnung auf. Nicht gekränkt oder gereizt, aber in einem Tone, der ihr wie ein Messer in die Seele schnitt, sagte er:

„Sie können es nicht lieber sich gewinnen — und ich bin wahrhaftig weit davon entfernt, Ihnen deshalb zu zürnen. Vielleicht ist es wirklich etwas Unmögliches, was ich Ihnen da eingestanden habe. Gestatten Sie mir dann nur noch, Ihnen von Herzen alles Gute und Schöne für ihr künftiges Leben zu wünschen — und Sie nunmehr endlich von meiner Gegenwart zu befreien!“

Janny sah ihn nicht fortgehen, aber sie hörte den Klang seines klaren, entschlossenen Schrittes. Und es war ihr, als entfernte sich damit von ihr auf immerwiedergebliches alles, was ihrem Dasein Sonnenschein und Wärme und Freude gegeben. Sie fühlte sich so elend und unglücklich, wie nach ihrer Leberzeugung noch nie ein Geschöpf auf Erden gewesen war, und all der Kummer, den sie während ihrer Lebenszeit bei den Abendröten empfunden, dünkte sie klein und gering neben dem tiefen, unglückseligen Weh, das sie jetzt bis zum Sterben trauern machte.

Sie setzte sich auf einen der moosigen Steine am Rande des Forellenteiches und dachte, während sie in die trübselige Flut hinauf sah, wie gut es ihr müßte, still und fühllos zu sein auf dem Grunde zu liegen. Was ist das für ein Zustand! Ein Zustand, der sich nicht vertheidigen ließe, der sich nicht vertheidigen ließe, der sich nicht vertheidigen ließe. Sie dachte nicht, daß sie sich in diesem Zustand befinden würde, und sie dachte nicht, daß sie sich in diesem Zustand befinden würde.

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rachsucht oder blinder Leidenschaft so gehandelt — das dürfen Sie mir glauben! Wir waren so Freunde seit den Tagen unserer frühesten Jugend, und niemals hatte es eine ernste Mißbilligung zwischen uns gegeben — niemals vor jenem unglückseligen Abend! Und auch da war es nur eine Rinde, ein Nichts, eine Aufwallung über's Paare, die wir beide am nächsten Tage belacht und vergessen hätten, wenn wir bei dem kurzen Wortwechsel miteinander nicht gewesen wären. Aber zu seinem und zu meinem Unglück hatte der Streich in Gegenwart einiger meiner Kameraden stattgefunden, und sie waren es, die mich mit allem in solchen Fällen üblichen Ernst darauf hinwiesen, daß ich der Standeshehre schuldig sei, Rechenschaft von ihm zu fordern für seine unüberlegten Worte. Ich wäre natürlich gern gegangen, wenn ich mich nicht selbst gereizt hätte. Und daß ich mich nicht schon damals entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, den ich doch jetzt gegangen bin, das war mein eigenes Verbrechen. Denn alles andere war nur eine notwendige, unvermeidliche Folge des ersten verhängnisvollen Schrittes. Ich hoffte, Derbst würde sich entschuldigen, und ich hätte meine Karteitträger beschonnen, ihn die Entschuldigung so leicht zu machen, als es sich nur immer mit den Forderungen der Ehre vereinigen ließe.“

„Ich werde mich nicht vertheidigen“, sagte er, „und ich will nicht verfluchen. Sie freundlich gegen mich zu stimmen, denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde. Aber da wir einander doch noch zum letztenmal gegenüberüberstehen, so gönne Sie mir nur für einige wenige Augenblicke Geduld. Ja, ich bin der Urheber von Derbst's Unglück, und ich allein trage die Schuld, daß seine glänzende begonnene Karriere auf ein so jähes und trauriges Ende gekommen. Aber ich habe nicht aus Bosheit oder Rach